

FORSCHNER, MAXIMILIAN, *Die stoische Ethik*. Über den Zusammenhang von Natur-, Sprach- und Moralphilosophie im altstoischen System. 2. durchgesehene und um ein Nachwort und einen Literaturnachtrag erweiterte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. 265 S.

Es genügt ein Blick in das Personenregister des neuen Ueberweg (Philosophie der Antike, Bd. 4, 1994), um sich von dem Gewicht zu überzeugen, das Forschners Arbeiten zur Philosophie des Hellenismus zukommt. Das gilt nicht zuletzt von seiner 1981 in erster Auflage erschienenen Abhandlung über die stoische Ethik, die jetzt als um ein ausführliches Nachwort (245–261) und einen Literaturnachtrag (262–265) ergänzter reprographischer Nachdruck vorliegt. Das Nachwort ist einmal eine Besprechung wichtiger in der Zwischenzeit erschienener Veröffentlichungen zur stoischen Ethik. Es verdient jedoch vor allem deshalb Beachtung, weil F. eine Kritik formuliert, die seiner Ansicht nach seine Untersuchung von 1981 und darüber hinaus fast alle neueren Publikationen zur stoischen Ethik trifft, und das ist die mangelnde Berücksichtigung der theologischen Perspektive. Eine Ausnahme bilde Gisela Striker, *Following Nature. A Study in Stoic Ethics*, in: *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 9 (1991) 1–73. F. fordert eine stärkere Berücksichtigung der einschlägigen theologischen Texte, etwa Cicero, *De nat. deor.* II und Sextus *Empiricus*, *Adv. math.* IX.

Ich halte das für einen wichtigen und anregenden Vorschlag für die Interpretation der stoischen Ethik. Was bei F.s Skizze jedoch noch nicht hinreichend klar wird, ist, wie das Verhältnis von philosophischer Theologie und Ethik in der Stoa genauer zu sehen ist. Die Frage ist deshalb nicht ohne Bedeutung, weil F. mit seiner Forderung das Problem des Verhältnisses von theoretischer und praktischer Vernunft aufwirft. Ich möchte einige Möglichkeiten nennen. Was auf jeden Fall zu vermeiden wäre und was F. sicher nicht im Auge hat, ist ein Naturalismus in dem Sinn, daß eine moralische Ordnung sich ohne weitere normative Prämissen an der Naturordnung ablesen ließe. Eine andere Möglichkeit wäre eine Modifikation der Kantischen Postulatenlehre, die in F.s Diskussion des Beitrags von Striker anklingt: Glück und Tugend können, wie die Stoa es tut, nur dann identifiziert werden, wenn es eine Instanz gibt, die diese Gleichsetzung garantiert, und das wäre nach stoischer Auffassung der weltimmanente göttliche Logos. Bei einer solchen Interpretation wäre nach der genaueren Bestimmung des Glücksbegriffs zu fragen, und man müßte den Kantischen Einwand lösen können, daß das durch den Naturverlauf bestimmte äußere Ergehen und die Glückswürdigkeit sich in dieser Welt nicht notwendig decken. Man könnte diesem Problem entgehen, wenn man die gesamte Moral auf die Forderung reduziert, sich in sein Schicksal als den Willen Gottes zu ergeben (*amor fati*). Eine solche Ethik kann jedoch keine Gesichtspunkte für praktische Entscheidungen mehr liefern, und es ist schwer zu sehen, wie eine solche Interpretation mit der stoischen Güterlehre vereinbar wäre. F. betont im Zusammenhang der Theologie die Bedeutung der *theoria* für die stoische Ethik. Damit wird die stoische der aristotelischen Ethik angenähert, aber es bleibt die für Aristoteles schwer zu beantwortende Frage nach dem Verhältnis der beiden Lebensformen, es sei denn, man interpretiert die Stoa vom Schluß der Eudemischen Ethik her und schreibt dem praktischen Verhalten lediglich eine Mittelfunktion für die Verwirklichung der *theoria* zu. In seiner Kritik an Hossenfelder, der ich voll zustimme (vgl. *ThPh* 62 [1987] 95), geht F. auf den Begriff der Innerlichkeit ein. Sie ist für den Stoiker nach F.s Interpretation die „expansive gedankliche, emotionale und willentliche Identifikation mit der göttlichen Weltvernunft“ (260). Diese Identifikation kann Motiv des sittlich richtigen Handelns sein, aber sie löst nicht die normative Frage, worin das richtige Handeln besteht, und läßt somit die Frage offen, welche Rolle der Theologie bei der Suche nach den Kriterien des sittlich richtigen Handelns zukommt.

F. RICKEN S. J.

GRUNDRISS DER GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE. Die Philosophie der Antike. Band 4: DIE HELLENISTISCHE PHILOSOPHIE. Hrsg. *Hellmut Flashar*. Basel: Schwabe 1994. XXXVI/1272 S.

Die Philosophie des Hellenismus zählt seit etwa vier Jahrzehnten zu den bevorzugten Forschungsgebieten im Bereich der Philosophie der Antike. Die erste Reaktion bei der